

Die Seidenstraße und das Öl

1. Kurze Hinführung auf die Geschichte der Seidenstraße

Handelsbeziehungen zwischen China und Völkern westlich des Himalaya sind vornehmlich aufgrund des berühmten Landweges, der Seidenstraße, bekannt. Der Name „Seidenstraße“ bezieht sich gewöhnlich auf 3 Handelsrouten, die von China über Zentralasien nach Kleinasien und Europa führten, wobei zwischen einer nördlichen, einer mittleren und einer südlichen Route unterschieden wird, mit einem wichtigen Ast durch Afghanistan nach Indien. Ein Warenaustausch über den Landweg der Seidenstraßen kann, wie archäologische Funde beweisen, mindestens bis ins 7. vorchristliche Jahrhundert zurückverfolgt werden. Die Händler, die sich auf den Handelsrouten durch Zentralasien bewegten, zogen von ihrem Ausgangspunkt bis zum Zielort durch eine Reihe verschiedener Herrschaftsgebiete, die wechselnd unter dem Einfluss von Hunnen, Serern, Türken, Persern, Uiguren, Dschurdschen, Khitan und Mongolen standen. Neben zahlreichen Unwägbarkeiten auf diesen Routen wie Kriege, Raubüberfälle und ähnliches, waren die Händler auf die Gunst der jeweiligen Volksstämme angewiesen, deren Gebiet sie durchquerten und sie mussten dabei Teile ihrer Waren als Tribut oder Zoll vor Ort lassen. Während längeren Zeitabschnitten kamen große Teile der Seidenstraßen unter chinesische Herrschaft: So in der Handynastie (206 vor - 220 nach Chr.), in der Tang-Dynastie (608 - 907 nach Chr.), in der Qing-Dynastie (1644 - 1911) sowie seit 1949. Diese von China stark beeinflussten und heute wieder beherrschten Gebiete der Seidenstraßen werden einige von Ihnen im Sommer besichtigen.

2. Dias und einige Anmerkungen über Chinas „fernen Westen“:



Die Bedrohung durch die Nomadenvölker war nicht erfunden.



Bilder zur Plünderung einer Stadt und Entführung der Dame Wen Zhi (11. Jh.)



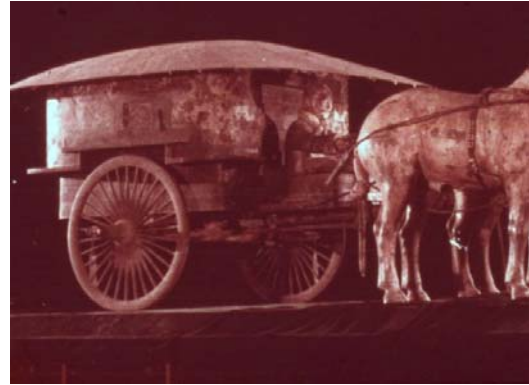
Die Chinesen haben nicht nur besetzt, sie haben organisiert, entwickelt und klug verwaltet.



Prinzessin aus Chotscho (Seide). Platz für Seiden Spinner-Eier und Maulbeerbaum-Samen in der Frisur (Entwicklung der Seidenindustrie in Chotan, 4. Jh.)



Pferdewechsel-Station (Dunhuang-Grotten; Freske)



Ein Vizekönig mag in einem solchen Wagen nach Jiaohe gekommen sein (Xian, Qinshihuangdi-Grab)



Uighurische Fürsten in „zivilisierter Tracht“ (Freske, Bâzâklik-Grotten)



Bambustreifen mit Lagerhaltungsangaben



Jiaohe / Yarkhoto, ehemaliges Verwaltungszentrum Xinjiangs



Unterirdischer Kanal (Uighurisch Karez, Pers. Kanat)

Wie ich schon beim Bild der Stadt Jiaohe sagte, haben die Chinesen den Osten Zentralasiens nicht nur - als Reaktion auf die Nomadeneinfälle - während längeren Zeitabschnitten besetzt, sie haben die Region klug verwaltet, entwickelt und organisiert. Und - sehr wichtig! - immer ein Geist der religiösen Toleranz hochgehalten. Unter chinesischer Herrschaft konnten Naturreligion, Buddhismus, Manichäismus, Nestorianismus und später Islam und Christentum friedlich nebeneinander koexistieren. Wenn die Herrschaft Chinas dort schwach oder inexistent war, kam immer viel Druck auf die Minderheitsreligionen. Heute haben Christen in Xinjiang viel mehr Rechte als in Saudi-Arabien oder in der Türkei. Und auch die Muslime genießen Religionsfreiheit - trotz den antichinesischen Aktivitäten der Uighurischen Befreiungsfront! Wenn die Uighurische Befreiungsfront der Rebiya Kadeer (einer Millionärin, die ihr Volk ausgebeutet hat - Kinderarbeit -, wegen Korruption in China verurteilt wurde und heute in den USA lebt) an die Macht käme, würde

diese Toleranz schlagartig verschwinden. Xinjiang, der ferne Westen Chinas, ist also nicht ein „Far West“; man kann sich dort nicht als Abenteurer, so zu sagen als chinesischer Cowboy, ein privates Reich freischießen. Mit China hat Xinjiang heute eine einmalige industrielle Entwicklungschance, mit einem ständig wachsenden Eisenbahnnetz, mit einem guten, ebenfalls wachsenden Straßennetz, mit regelmäßigen, dichten Flugplänen, mit einem guten, modernen Schulsystem, eine exzellente technische Hochschule in Urumqi, eine wachsende Erdöl- und Weltraumindustrie, usw. Xinjiang, unter Mao Zedong noch eine Strafkolonie, ist heute ein Entwicklungsschwerpunkt des Riesenreiches. Zwei Pipelines, eine aus Turkmenistan und eine aus Kasachstan, sind fast fertig und werden bald Öl und Gas in riesigen Mengen bringen. Es entstehen deshalb Raffinerien, chemische Werke, Kunststofffabriken, aber auch Solarenergieunternehmen. Und trotzdem blühen weiterhin das traditionelle Handwerk, die Trockenklima-Landwirtschaft und der Tourismus. Xinjiang ist keine Kolonie. Kolonien werden ausgebeutet. Xinjiang gewinnt und entwickelt sich. Wer das Gegenteil behauptet, wie der US-Sender CNN, will meiner Meinung nach bloß China destabilisieren.

3. Dunhuangs Handschriftengrotte

Die größte Entdeckung von Handschriften der chinesischen Geschichte fand kurz vor der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert statt, als ein armer, bescheidener taoistischer Priester mit Namen Wang Yuanlu, im fernen Dunhuang - eine ehemals wichtige Station der Seidenstraße und ein berühmter buddhistischer Pilgerort (Provinz Xinjiang, Nordwestchina) - inmitten der zahlreichen "Grotten der Tausend Buddhas" auf eine zugemauerte geheime Bibliothek stieß. Diese „Bibliothek“, dessen Geheimnis er nicht sehr lange Zeit für sich behielt, enthielt Tausende von religiösen, hauptsächlich buddhistischen Handschriften und Malereien aus der Tang-Zeit, aber auch Texte anderer Religionen, z.B. der christlichen nestorianischen Kirche, die seit 635 in China wirkte. Diese Büchergrotte wurde im Jahre 1005 zum Schutz vor Nomadenangriffen zugemauert. Zwei westliche Gelehrte, der Engländer Aurel Stein und der Franzose Paul Pelliot, kamen wenige Jahre später (im Jahre 1908, um genau zu sein) nach Dunhuang und kauften vom „Abt Wang“, der Geld für den Schutz und die Restaurierung der Grotten suchte, mehrere tausend Handschriften aus der inzwischen in Zentralasien durch wilde Gerüchte weithin bekannten Bibliothek. Aurel Stein, der sowohl der alten zentralasiatischen Sprachen als auch des Chinesischen nicht mächtig war, wählte seine Handschriften mehr oder weniger nach dem Zufallsverfahren aus. Dagegen wählte Paul Pelliot, der damals größte Spezialist der asiatischen Sprachengruppen, den das XX. Jahrhundert hervorgebracht hat, seine Manuskripte gezielt aus. Unter den Handschriften (zumeist Papier- und Seidenrollen) wählte Pelliot unter anderem einen christlichen Text der Tangzeit in chinesischer Sprache, der sich heute in Paris in der Bibliothéque Nationale („Lasst uns beten“, Fonds Pelliot, Nr. 3847) befindet. Die Übersetzung dieses Textes und von „Christlichen Sutren“ wurde 1930 von A.C. Moule in seinem Buch „Christians in China before the year 1550“ veröffentlicht.

Vom übrigen Material der Felsbibliothek von Dunhuang ging später leider vieles verloren, weil die weiteren Käufer nicht mehr professionelle Archäologen waren, sondern chinesische Sammler und Antiquare, die an z.T. heute unbekanntem Kunden weiter verkauften. Mit Namen bekannt ist einzig der chinesische Sammler Li Shengduo, der seine Handschriften 1909 an den Japaner Yashushi Kojiima weiter verkaufte. In den dreißiger Jahren ließ die chinesische Regierung endlich den Rest der Dunhuangmanuskripte für die chinesische Nationalbibliothek nach Beijing bringen. Leider gingen im Laufe des Rücktransports wiederum viele Stücke „verloren“, die später auf dem Pekinger Kunstmarkt wenigstens teilweise wieder auftauchten. Einige der aufgetauchten christlichen Manuskripte wurden wieder von Japanern erworben und von Professor Haneda sowie von Professor Saeki P. Y. übersetzt. Man nimmt heute an, dass es in Dunhuang - neben den unzähligen buddhistischen, manichäischen, daoistischen und anderen Handschriften -, wahrscheinlich eine insgesamt nicht zu vernachlässigende Zahl von nestorianischen christlichen Manuskripten gab. Davon sind bisher insgesamt nur acht bekannt. Von drei anderen ist nur der Titel bekannt. Hoffen wir, dass der eine oder der andere dieser christlichen Texte eines Tages noch auftauchen.

Aurel Stein kaufte 1908 für 700 chinesische Taels, d.h. umgerechnet 130 damalige Pfund-Sterling 29 Kisten voll von Manuskripten und Tang-Malereien. Da er kein Sinologe war (die asiatischen Sprachen, die er beherrschte, waren Sanskrit und Persisch) und da sein chinesischer Sekretär Chiang Siye kein Gelehrter war und die alte buddhistische Literatur nicht verstand, enthält sein „Schatz“ viele Dubletten, z.B. mehrere Exemplare oder Fragmente des Lotus-Sutra. Zur Katalogisierung und Übersetzung des gewaltigen, von diesem

Aurel Stein zurückgebrachten Materials, musste später das British Museum mehrere Orientalisten unter Vertrag nehmen (vor allem den Deutschen Hoernle, den Franzosen Chavannes und den Engländer Giles).

Der französische Orientalist Paul Pelliot, der 13 asiatische Sprachen beherrschte (Altsprachen nicht mitgezählt) und einige Wochen nach Stein in Dunhuang ankam, kaufte weniger Dokumente als der Engländer, dafür ausschließlich wichtige. Entsprechend wurden sie ihm billiger, nämlich für nur fünfhundert Tael das heißt umgerechnet neunzig Pfund, d.h. ca. ein Drittel billiger als A. Stein) von Wang überlassen. Pelliot's Mitreisender Vaillant erzählt in seinen Memoiren über sein Expeditionschef Folgendes: „Der Mantel voll von Entdeckungen kehrte er abends freudestrahlend zum Lager zurück. Eines Abends zeigte er uns ein nestorianisches Evangelium nach Johannes...“

Spannungen in Zentralasien

1. ANDISCHAN - Ein geopolitisches Epizentrum an der Seidenstraße

Mit den mehreren hundert Menschen - vielleicht über tausend - die vor fünf Jahren (Frühling 2005) dort unter den Kugeln der Soldaten des usbekischen Präsidenten Islam Karimov starben, wurde die Seidenstraßen-Stadt Andischan schlagartig bei uns bekannt. Oder besser gesagt: Wieder bekannt, denn um die Jahrhundertwende zum zwanzigsten Jahrhundert war diese Stadt schon einmal in die damaligen Schlagzeilen geraten; und zwar als Startpunkt der damaligen russischen Versuche, ihre zentralasiatische Expansion Richtung Indien fortzusetzen, Versuche, welche die Engländer in jener Zeit mit aller Energie begegneten und die 1904 zur Eroberung Lhasas durch Leutnant-Colonel Francis Younghusband - ein wohl gezielter Gegenschlag - führten.

„The Great Game“ - Das große Spiel - hatte ein ziemlich unbekannter Captain Conally um ca. 1830 diese russisch-englischen Auseinandersetzungen im Bereich der Seidenstraßen bereits genannt. Rudyard Kipling hat einige Jahrzehnte später mit seiner Novelle „The man that would be king“ („Der Mann, der König werden wollte“) den Ausdruck weltweit bekannt gemacht. Und wie wir wissen, hat in unseren Tagen „Das Große Spiel“ - jetzt mit alten und neuen potenten Protagonisten (China, Russland und Amerika) in Zentralasien wieder angefangen. Heute geht es um Öl und um Weltherrschaft.

2. „New Silk Roads“ und militärische Basen: Ein Projekt zur Weltherrschaft?

Wir wollen das neue Große Spiel nun ein bisschen genauer untersuchen. Und da wir ja im 21. Jh. leben, müssen wir uns mit den „Neuen Seidenstrassen“ beschäftigen. Sie werden fragen, wo ich diesen Begriff „Neue Seidenstraßen“ her habe. Nun, es war am 21. Juli 1997, dass der frühere US-Außenminister James Baker, der damals interessanterweise Anwalt von BP-Amoco war und die Interessen dieses Ölmultis in Aserbaidshon vertrat, den Begriff „New Silk Roads“ - also Neue Seidenstraßen in einem Leitartikel der New York Times einführte. Der Titel hieß: „America's vital interests in the New silk Roads“ - „Amerikas lebenswichtige Interessen auf den neuen Seidenstraßen“. Und was war mit diesen „Neuen Seidenstraßen“ gemeint? Es waren Pipelines gemeint! Als BP-Amoco-Anwalt ging James Baker in seinem Artikel besonders auf die Pipelines, die seine Firma auf der westlichen Hälfte der Seidenstraßen bauen wollte - also die Pipelines zwischen Zentralasien, dem Kaspischen Meer und Europa - ein. Er behauptete, dass es im strategischen Interesse der USA sei, zu Georgien, einem Land zwischen der Kaspischen Ölregion und den westlichen Märkten, die stärksten wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Beziehungen aufzubauen, die überhaupt möglich seien. „Kaspisches Öl könnte eines Tages für die Industrienationen der Welt genauso wichtig werden, wie das Öl des Nahen Ostens es heute ist“, fügte er hinzu. Die Projekte hießen konkret BTC (Baku-Tiblissi-Ceyhan)-Pipeline und AMBO (Albanien-Makedonien-Bulgarien-Öl)-Pipeline, heute besser bekannt unter dem Kürzel Nabucco-Pipeline. Das schrieb er im Jahre 1997. Wir werden darauf zurückkommen.

Was die östliche Hälfte der Seidenstraßen anbelangt war im gleichen Jahr 1997 ebenfalls einiges im Gang: Nach der russischen Niederlage in Afghanistan hatte Amerika das damals herrschende Taliban-Regime als möglichen Partner beim Bau von Pipelines durch Afghanistan ins Auge gefasst. Damals

wurden die Taliban in den US-Medien natürlich nicht wegen der Verletzung von Menschenrechten angegriffen. Sie wurden sogar für das erfolgreiche Verbot des Mohnanbaus gelobt. Taliban-Vertreter wurden Ende 1997 von der US-Ölgesellschaft Unocal nach Texas eingeladen, um über das Pipeline-Projekt zu reden. Für die USA ging es darum zu vermeiden, dass das Öl Zentralasiens direkt nach China fließen sollte. Es sollte statt dessen durch Afghanistan und Pakistan zum Indischen Ozean fließen, um für den indischen und für den japanischen Markt über US-Firmen verfügbar zu sein. Das Projekt hieß TAPI: Turkmenistan-Afghanistan-Pakistan-India-Pipeline. Fangen wir nun an mit den Ereignissen um das Tapi-Projekt herum.

3. Afghanistan revisited

Die Verhandlungen von 1997 zwischen Unocal und den Taliban blieben ergebnislos: Die Taliban verlangten konkrete Wiederaufbauhilfe für das zerstörte Afghanistan, Unocal bot nur niedrige Royalties (d.h. Wegzoll) an. Die Verhandlungen wurden später von einem anderen, Georg W. Bush-nahen Energieunternehmen, nämlich Enron, wieder aufgenommen. Enron hatte - als Partner für das Multimilliarden-Pipelineprojekt - Dick Cheney's Unternehmen Halliburton sowie Unocal vorgesehen, wobei Washington staatliche Hilfe für das Projekt (aber nicht für Afghanistan!) versprochen hatte. Die Taliban fielen im Juli 2001 bei den Amerikanern endgültig in Ungnade, als sie das US-Angebot wieder ablehnten. Sie verlangten nochmals Hilfe zum Wiederaufbau der Infrastruktur sowie ein Teil des transportierten Öls für den Eigenbedarf Afghanistans. Die Amerikaner lehnten das ab und sagten nach Angaben von Eingeweihten: „Entweder ihr akzeptiert dieses Angebot als unseren roten Teppich, oder wir haben einen anderen Teppich für euch: Ein Bombenteppich für Kabul und den Rest des Landes.“ Das war wie gesagt im Juli 2001. Am 11. September 2001 fand das Attentat auf das World Trade Center statt und die Amerikaner besaßen nun eine Rechtfertigung für den Bombenteppich auf Kabul. Wer da keinen Zusammenhang sehen will, soll auf die Worte des damaligen Pakistan-Außenministers Niaz Niak hören: Dieser sagte am 18. September 2001 dem Britischen Sender BBC, dass er bei einem Treffen Mitte Juli 2001 in Berlin von hochrangigen offiziellen Vertretern der US-Regierung informiert worden war, dass - ich zitiere - „militärische Kampfmaßnahmen gegen Afghanistan ab Mitte Oktober beginnen würden.“ Das wurde also 2 1/2 Monate vor dem 9-11-Attentat und 5 Monate vor der Invasion Afghanistans gesagt! Hatte man da nicht schon gut vorgeplant? Der Militärschlag gegen die Taliban wurde natürlich nicht mit dem TAPI-Pipelineprojekt, sondern wie immer mit Menschenrechten, mit der Unterdrückung der Afghani-Frauen und und und gerechtfertigt: Plötzlich waren die Taliban "Teufel-Wiedergeburten"! Und unsere ach so kritischen Medien machten da voll mit. Jedenfalls stürzte das Taliban-Regime Anfang 2002 zusammen und die meisten Soldaten ergaben sich, nachdem sie vom CIA großzügige Dollar-Almosen erhielten. Bush ernannte dann den ehemaligen Afghanistanberater der US-Ölgesellschaft Unocal, Hamid Karzai, zum Afghanischen Präsidenten über die Ruinen Kabuls. Hat Ihnen die Stuttgarter Zeitung je gesagt, dass Hamid Karzai Berater der US-Ölfirma Unocal gewesen war, die am TAPI-Pipelineprojekt beteiligt war? Der Unocalpräsident John Maresca hatte jedenfalls bereits 1998 vor dem Komitee für internationale Beziehungen des US-Repräsentantenhauses die hohen Herren gebeten, die afghanische Pipeline finanziell zu unterstützen, um - ich zitiere „auf die riesigen Öl- und Gasvorkommen Zentralasiens zugreifen zu können“. (...) „Eine Route durch Afghanistan scheint die beste Option zu sein“, betonte er. Wie gesagt 1998!

Der völkerrechtswidrige Angriff auf Afghanistan, der 1. Schlag im neuen „Krieg gegen den Terror“ (Ich frage Sie: Wer war da der wahre Terrorist?) gab Washington viele Vorteile: 1.) mehrere Divisionen vor den Toren Chinas und in der Nähe vom „weichen Bauch“ Russlands -strategisch ein traumhafter Vorteil! 2.) einen Vorwand für die Erhöhung des Verteidigungsbudgets auf damals sagenhafte 400 Milliarden Dollars, 3.) einen Grund zur Schaffung eines Ringes von starken US-Militärbasen im Gebiet der Neuen Seidenstraßen, d.h. von Usbekistan bis Afghanistan und Kirgisistan und 4.) die Aussicht auf den profitreichen Wiederverkauf von zentralasiatischem Öl und Gas an Indien, Japan und - eventuell auch ein wenig - an China.

Die Beseitigung des Talibanregimes bescherte gleichzeitig der Welt - d.h. auch unseren Kindern! -eine Flut von billigem Heroin.

Unsere europäischen Regierungen sind feige: Sie unterstützten (und unterstützen noch) die Amerikaner in Afghanistan - mit Geld und mit Soldaten. Der liebe Gott scheint dagegen weniger feige und nicht gewillt, einer solchen verwerflichen Aktion seinen Segen zu geben: Die Amerikaner haben es inzwischen in Afghanistan nicht besser als früher in Vietnam; Öl aus Zentralasien fließt bereits entlang der alten Seidenstraße nach China, dagegen immer noch nicht durch Afghanistan. Die Amerikaner haben inzwischen alle ihre zentralasiatischen Basen wieder verloren - außer Manas in Usbekistan, die sie aber im Prinzip bis zum Sommer verlassen müssen, mal sehen... Und Russland hat inzwischen Georgien eine Ohrfeige verpasst und mit den zentralasiatischen Republiken viele Ölkaufverträge abgeschlossen, die die Amerikaner selber abzuschließen hofften. Ach ja, Georgien: Vor zehn Minuten haben wir ja bereits von Georgien in Zusammenhang mit dem Ölfirmenanwalt und Außenminister James Baker gehört. Kehren wir also zum anderen Ende der „Neuen Seidenstraßen“ und betrachten wir diesen anderen Schauplatz des „Großen Spieles“.

4. Balkan: Ferien an der Adria und an den kaspischen Stränden?

Nach dem Fall der Berliner Mauer veröffentlichte die EU eine Strategie (den Lubbers-Plan), die die Bildung einer europäischen Energiegemeinschaft plante und zu diesem Zweck, ich zitiere: „eine enge Bindung der Länder der EU an Russland und an die Länder Osteuropas vorsah.“ 1992 hatte die EU das „Europäische Energieabkommen“ beschlossen, um rechtliche Rahmenbedingungen für EU-Investitionen in die Öl- und Energieressourcen der aufgelösten Sowjetunion zu schaffen. Die neuen unabhängigen Staaten rund ums Kaspische Meer, vor allem Aserbaidschan und Kasachstan, standen für die Zukunft der europäischen Energieversorgung ganz oben auf der Prioritätenliste. Die Regierungen Westeuropas sahen dabei die Regionen vom Balkan bis zum Kaspischen Meer (also die alte Nordroute des europäischen Teils der Seidenstraße Matteo Polos) eindeutig als einen strategischen Schwerpunkt für Investitionen in neuen Öl- und Gasquellen, vor allem angesichts der Tatsache, dass die Reserven am Nordseeöl langsam zur Neige gingen. Doch diese westeuropäische Vision war Washington eindeutig ein Dorn im Auge. Die Amerikaner hatten nämlich auch gemerkt, wie wichtig für die Zukunft die Energiequellen Zentralasiens sind, und sie wollten sie selber zu ihren Gunsten ausbeuten lassen: siehe den 1997-Artikel von James Baker in der New York Times: „Amerikas lebenswichtige Interessen auf den neuen Seidenstraßen,“ den ich vorhin erwähnt habe. Deshalb gründete Washington die Southern Balkan Development Initiative, um die Grundlagen von 2 Pipeline-Routen aus dem Kaspischen Becken nach Westen vorzubereiten: Die (inzwischen gebaute) BTC (Baku-Tiblissi-Ceyhan)-Pipeline, die Öl über georgisches und türkisches Territorium zum Ölhafen Ceyhan bringt, und die AMBO, die Albanien-Mazedonien-Bulgarien-Ölpipeline, die Öl unter US-Management über Kosovo nach Westeuropa bringen sollte. An diesen Projekten waren die US-Regierung, BP-Amoco, Halliburton und First Boston Bank beteiligt. Bevor das Projekt fortgesetzt werden konnte, so entschied Washington, musste aber erst das hinderliche Milosevic-Regime beseitigt werden. Solange mitten auf dem Balkan noch eine hart verteidigte Enklave verblieb, die das IWF-Wirtschaftsliberalisierungsdiktat und die Präsenz der NATO ablehnte, ließ sich nämlich die Agenda Washingtons für die volle Kontrolle über die kaspischen Pipeline-Routen - also über die „Neuen Seidenstraßen“ - nicht verwirklichen.

Anfang 1999 hielt Clinton die Zeit für reif, dies zu ändern. Beim Treffen in Frankreich lehnte ein entrüsteter Milosevic den berüchtigten Anhang B des Abkommens von Rambouillet ab, der es NATO-Truppen gestattet hätte, kurzfristig Kosovo und langfristig Serbien zu besetzen, und zwar, wie immer, aus „humanitären“ Gründen. Washington begann nun ein massives Bombardement Serbiens ohne Rücksicht auf das internationale Völkerrecht, ohne Rücksicht auf die UN-Charta, ohne Rücksicht auf die NATO-Charta - die ja offiziell ausschließlich ein Verteidigungsbündnis war, und sogar ohne offizielle Kriegserklärung, wie sie die Verfassung der USA ihrem Präsidenten immerhin vorschreibt! Sind Sie entsetzt? Nun, eine solche Haltung wurde damals widerspruchslos von Amerikas Medien und von unseren Medien geschluckt! Und die Amerikaner nutzten die Gelegenheit, sozusagen im Vorbeifliegen auch einige Bomben auf die chinesische Botschaft in Belgrad fallen zu lassen... Ach, Entschuldigung, es war keine Absicht... ein bedauernswerter Fehler... Nach Tausenden Tonnen abgeworfener Bomben, die Serbiens Wirtschaft und Infrastruktur ruinierten, begann das Pentagon mit dem Bau einer der

weltweit größten Militärbasen: Camp Bond Steel, in der Nähe von Gnjilane im Südosten Kosovos - eine Festung mit dem modernsten Militärflugplatz, mit den modernsten Telekommunikationsanlagen und mit 5000 Soldaten, die dort sind, um zu bleiben. Jetzt wissen Sie warum Kosovo - in Anführungszeichen - „unabhängig“ werden musste: Um den Amerikanern eine bleibende, dominierende Militärpräsenz auf dem strategisch so wichtigen Balkan, in unmittelbarer Flugreichweite Georgiens und des Kaspischen Beckens und mitten auf der geplanten AMBO-Pipelineroute zu sichern! Haben Sie je von Camp Bond Steel in den Medien gehört?

4. Nabucco nach AMBO: eine ganz spezielle Oper!

Als die Bombardierung Serbiens im Juni 1999 vorbei war, kündigte die US-Regierung den baldigen Bau der BTC, also der Baku-Tiblissi-Ceyhan-Pipeline, deren Zukunft jetzt strategisch gesichert war, zumal Amerika damals begann, die Zukunft Georgiens als Protektorat Amerikas zu organisieren. Washington vergab auch sofort die Machbarkeitsstudie der AMBO (Albanien-Mazedoniens-Bulgarien-Ölpipeline) an Dick Cheney's Energiemulti Halliburton. Als diese neue Studie im Mai 2000 veröffentlicht wurde, nannte der US-Botschafter und zukünftiger Vize-Außenminister von George W. Bushs Richard Armitage dieses Projekt tatsächlich eine „Bombardierungsdividende“ (a „bombing dividend“!): Eine zynische Bemerkung, aber es schien tatsächlich ein „Bombengeschäft“ zu versprechen.

Gott hat allerdings anders entschieden, und diese „Neue Seidenstraße-Pipeline“ gibt es trotz längst fertiger Projektierung heute noch nicht. Aber vorgesehen ist sie - leicht modifiziert - immer noch, und zwar jetzt unter dem neuen an Verdi erinnernden Namen Nabucco; und Obama hat fest vor, sie auf die sanfte Tour (sein 'smart power': Yes we can!) und trotz russischer Opposition doch noch durchzusetzen. Es sieht aber nicht mehr so rosig aus wie damals: Damals hatte die „einzig verbliebene Supermacht“ am Ende des Kosovo-Kriegs einen Riesenschritt nach vorn gemacht: Die Dollardiktatur war immer noch auf dem Vormarsch, die Flagge der Kasinowirtschaft war tief in den Boden des zerstörten Jugoslawiens gerammt, Amerika hatte die volle militärische Kontrolle auf dem Balkan und auf 9 Militärbasen in Zentralasien (inklusive Bagram, die größte - samt Folterkammern - in Afghanistan), Amerika beherrschte den Stillen Ozean mit mehreren Flugzeugträgerflotten und Riesenbasen wie Okinawa und würde sich bald, dank dem Irakkrieg, die volle Beherrschung des Persischen Golfes sichern. Man war damals so selbstsicher, dass man sogar offen zugab, dass das alles natürlich doch mit dem Öl zu tun hatte: Der neue Botschafter der USA in England, William Farish, Sohn einer wohlhabenden texanischen Ölfamilie und enger Freund der Familie Bush, gab tatsächlich am 23. September 2001 der englischen Zeitung Sunday Times ein Interview, wo er die riesigen Ölreichtümer in der Region des Kaspischen Meeres als einen Hauptgrund für die US-amerikanischen Interessen in der Balkanregion bestätigte. Er nannte den Balkan eine, ich zitiere, „wichtige Pufferzone gegen instabile Regime im Osten“ und betonte die „strategische Wichtigkeit“ der Energieressourcen und der Pipeline-Routen in der kaspischen und aus der kaspischen Region! Danke, Herr Botschafter, für die wertvolle Information.

Andischan - Bahnhof mit Tentakeln

Als Endstation der Transkaspischen Eisenbahn war Andischan ab ca. 1890 zum Basislager der Russen für ihre zentralasiatischen Unternehmungen ausgewählt worden. Dort kamen alle militärischen Züge mit Soldaten, Waffen, Munition und Proviant an. Von dort wurden die Kosakendetachements und die Agenten der Indienabteilung des russischen Generalstabes je nach Bedarf Richtung Südsibirien, China, Pamirmassiv, Tibet, Afghanistan und Pakistan (in jener Zeit ein Teil des britischen Indiens) weitergeschickt.

Um die damalige Rolle Andischans konkret erfassbar zu machen, sei hier eine der seinerzeitigen russischen Operationen kurz beschrieben.

Am 10. Juni 1900 wurde ein russischer Agent, ein Burjatischer Lama namens Zerempil, nach Taschkent beim Generalstab des Gouverneurs von Russischturkestan bestellt. Er war bestens getarnt und reiste als Kaufmann Trubtschaninoff im Dienste einer in Liangzhou (Prov. Gansu, China) ansässigen chine-

sischen Handelsunternehmung. In Taschkent bekam er Anweisung, mit der Bahn nach Andischan zu fahren und sich von dort aus mit einer kleinen Karawane und Ladungen von gepresstem Tee zunächst nach Pamirskij-Post, eine russische Festung im Pamirmassiv, zu begeben. Dies hieß zunächst den Alai-Shan (ein dem Pamir vorgelagerten Gebirgszug) zu meistern. Von Pamirskij-Post hatte er dann fünftausend Meter hohe Pässe im eigentlichen Pamirgebirge zu überqueren, und später den gefährlichen Abstieg nach Afghanistan und Pakistan zu meistern; sein Ziel: Peschawar, wo andere russische Agenten einen Aufstand der lokalen Bevölkerung gegen die Engländer vorbereiteten. Die Ladung: Dynamit, das in den gepressten Teekuchen versteckt war. Warum Peschawar? Weil Peschawar das Basislager der Engländer für Bewegungen über den Chaiberpaß Richtung Kabul war und weil damals auch die Briten eine Eisenbahn (die Eisenbahn nach Quetta) als effiziente Zufahrt nach Zentralasien bauten.

Bergsteigerische Tours de force

Am 23. Juni 1900 verließ Zerempil mit seiner von Kosaken geschützten Karawane Andischan. Anfang Juli erst erreichte er die Festung Pamirskji-Post nach ca. 450 km Marsch und nach der Überquerung mehrerer Pässe, u.a. eines Passes in Montblanc-Höhe. Die Tage waren sehr heiß (über 30°), während nachts die Temperatur trotz des Sommerwetters unter minus 5° C sank. In Pamirskji-Post wurde die Karawane, die ab der afghanischen Grenze ohne Militärschutz zu überleben hatte, neu zusammengestellt - vor sich über siebenhundert Kilometer durch feindliches, schwieriges Bergterritorium, wo zu allem Übel englische Agenten - die berühmten Pundits - ihrer Aufklärungstätigkeit nachgingen. Trotz diesen zahlreichen Hindernissen gelang es Zerempil, seinen Auftrag zu erfüllen und sein Dynamit zu liefern. Das Ergebnis dieser Expedition konnte man Ende Oktober 1901 in einer Meldung der Londoner Times lesen: „Peshawar, 21. Oktober: Wahrscheinlich durch Selbstentzündung (Selbstzündung ist gut!) ist ein Munitionsdepot im Tschitraller Militärbezirk in die Luft geflogen. Dabei sind 23 eingeborene Soldaten verunglückt“. Neben diesem Erfolg musste allerdings Russland erleben, dass der gleichzeitig provozierte Aufstand der Bergvölker von Bajor und vom Swat Valley zwar mit Mühe, aber erfolgreich von den Engländern niedergeschlagen wurde. Swat Valley: sagt Ihnen das etwas? Heute ist Swat Valley - die „pakistanische Schweiz“, wie Churchill diesen schönen Tal nannte - vollkommen von den Taliban beherrscht, und ihre Herrschaft ist von der pakistanischen Regierung anerkannt!

Im Jahre 1902 musste Zerempil eine noch schwierigere geheime Unternehmung leiten: Er wurde damit beauftragt, durch schwierigstes Gelände (Kuku Nor, Tosson Nor und Oring Nor) eine Karawane mit russischen Waffen und Munition nach Lhasa zur Verstärkung der sehr schwachen Armee des von England bedrängten Dalai Lama zu leiten. Diese Operation gelang, doch was an Material in Tibets Hauptstadt ankam war zu wenig, um die bestens ausgerüstete Expedition Colonel Yunghusbands zu stoppen. 1904 musste sich Tibet geschlagen geben und ein Abkommen zugunsten Englands und Chinas unterzeichnen. Rückblickend hat das Auftreten Chinas in dieser Angelegenheit eine große symbolische Bedeutung, die allerdings damals unsichtbar blieb. Eine noch stärkere Symbolik gebührt der Niederlage Russlands im anschließenden Russisch-Japanischen Krieg (1904-1905). Man darf heute wohl sagen, dass diese Niederlage der Anfang vom Ende des westlichen Imperialismus sowie der Anfang des asiatischen Aufstiegs war. Ich nehme an, dass in hundert Jahren der Sieg Amerikas gegen Japan im 2. Weltkrieg wie ein bloß kurzer Halt in der Gesamtgeschichte des globalen Aufstiegs Asiens erscheinen wird. Die Niederlage Russlands durch die Japaner und das Abkommen von Portsmouth (USA) vom September 1905 markierten jedenfalls das vorläufige Ende des „Großen Spiels“ in Zentralasien.

Vom „Großen Spiel“ zum „Großen Schachbrett“

1997 erschien in New York unter dem Titel „The Grand Chessboard“ („Das große Schachbrett“) ein Buch, das - wären die Menschen aufmerksamer gewesen - sofort zu einem Bestseller hätte werden sollen. Er wurde wohl zum internationalen Bestseller, aber erst später, nachdem das unglaubliche Wachstum Chinas immer unübersehbarer wurde. Der Autor Zbigniew Brzezinski, ehemaliger Sicher-

heitsberater von Präsident Carter, beschrieb darin die Notwendigkeit, China unter der Leitung Amerikas im Rahmen eines multipolaren Modells einzubinden und „sanft“ einzukreisen, damit es langfristig zu keinem Konflikt mit den USA kommt. Wir wissen inzwischen, was aus dem sanften Vorgehen wurde: die USA nutzten das (vielleicht selbst inszenierte?) Trade World Center-Attentat und die damalige Schwäche Russlands, um direkt in Zentralasien und speziell in die ölreichen Nationen dieser Region zu intervenieren: Die schon lang vorbereitete Invasion Afghanistans fand schlagartig statt und die USA eröffneten sehr schnell Militärbasen in Usbekistan, Kirgistan, Tadschikistan, Afghanistan und Pakistan. Plötzlich waren alle US-Steine auf dem Großen Schachbrett vorwärtsbewegt worden: China war eingekreist, Xinjiang bedroht und Russland im Herzen getroffen. Zudem war Irak - das Land mit den zweitgrößten Ölreserven der Welt - besetzt. Das Große Spiel hatte wieder angefangen.

China „schlägt zurück“

Was mich als Sinologen beeindruckt, ist die Geschicklichkeit, mit welcher die Chinesen auf diese Herausforderung reagiert haben. Und was mich noch mehr erstaunt, ist die Feststellung, dass die europäische Presse gar nicht merkt, was wirklich vor sich geht: Bei uns wird nämlich die Mär der amerikanischen Supermacht immer noch nachgebetet, obwohl Amerika trotz der eindrücklich positiven Ausgangslage bisher nur Scheinsiege sowie gewaltige Probleme einheimst, während China seine ungünstige Ausgangslage in ein eindrückliches Gewinnspiel - bisher ohne Verluste! - umgewandelt hat. Fassen wir nämlich die Aktionen Chinas der letzten Jahre zusammen, so kommen wir auf eine eindrückliche Liste, die zudem zeigt, dass China bereits mehrere Füße in die Tür Amerikas geklemmt hat:

- a) China ist nämlich, nach der Republik Panama, der größte Aktienbesitzer der Panamakanal-Gesellschaft geworden; dabei besitzt China eine Sperrminderheit, hat also im Verwaltungsrat der Panamakanal-Gesellschaft ein Vetorecht,
- b) China besitzt bereits mehr Anteile am venezolanischen Erdöl als die USA; deshalb versuchen die USA verzweifelt - aber bisher erfolglos - Oberst Chavez zu stürzen,
- c) China ist Teilhaber der Gesellschaft Husky Oil, die in Kanada Ölsand ausbeutet,
- d) China verfügt in Nordamerika über eine enorme "fünfte Kolonne": Fast zehn Millionen Chinesen leben in den USA und in Kanada; diese Bevölkerung wird im Konfliktfall mehrheitlich pro-chinesisch sein,
- e) China (bzw. der Konzern Hutchison-Whampoa) ist Besitzer geworden von Global Crossing, dem größten Betreiber von Interkontinental-Übertragungen via Hochkapazitäts-Glasfaserkabel: Die US-Wirtschaft hatte zehn Milliarden \$ in den Aufbau des Glasfaserkabelnetzes von Global Crossing investiert, das im Kriegsfall im Gegensatz zu Satellitenübertragungsnetze quasi unzerstörbar ist. Die Chinesen haben diese Firma nach ihrer Pleite für lächerliche 800 Millionen Dollars aufgekauft,
- f) Die Hong Kong & Shanghai Bank besitzt heute die Marine Midland Bank in den USA (und übrigens auch die Midland Bank in Großbritannien).
- g) China ist heute schon der größte Investor in Süd-Amerika: Während der Reise Hu Jintaos dort im Herbst 2004, machte die chinesische Regierung ein Investitionsprogramm von über 100 Milliarden Dollars in Chile, Brasilien und Argentinien bekannt. Insbesondere das Kupfer Chiles ist strategisch besonders wichtig,
- h) In Afrika macht sich China mit Erfolg immer breiter, vom Sudan bis Namibia, dem Weltzentrum der Industriediamanten. Anfang 2005 hat sich zudem China die iranische Ölproduktion für die nächsten 20 Jahren gesichert, so ihren Hinauswurf aus dem Irak auf einem Schlag wiedergutmachend. Trotzdem spricht bei uns niemand von China in Zusammenhang mit dem erstaunlichen Widerstand Irans gegen den europäisch-amerikanischen Druck in Sachen Urananreicherung!

Man sieht es also, China expandiert international und hat zudem bereits mehr als nur einen Fuß in der Tür Amerikas! China baut heute Pipelines nicht nur in Zentralasien, sondern in Pakistan von Gwadar nach Xinjiang und in Myanmar von den Koko-Inseln nach Yunnan. Dagegen steht Amerika bei China

zwar nach wie vor ante portas, aber mit vielen Problemen, speziell in Afghanistan, wo das letzte Wort noch lange nicht gesprochen ist. 2008 waren nämlich ca. 75% des afghanischen Territoriums in den Händen der Taliban! Von den Problemen der US Army in Irak wollen wir gar nicht erst sprechen! Wie Peter Scholl-Latour in einem Buch 2002 sinngemäß meinte: Heute hat das chinesische Reich der Mitte die Vorrangstellung im „Großen Spiel“ eingenommen. Moskau ist abgedrängt, Großbritannien nur noch eine historische Erinnerung und Amerika - bei all seinem Potential - unendlich fern.

Andischan: Mitten im „Schlachtfeld der Zukunft,“?

Während des Zerfalls der Sowjetunion hat Islam Karimow 1991 sein Land Usbekistan geschickt in die Unabhängigkeit geführt und zunächst erfolgreich regiert. Durch strikte Trennung von Staat und Religion sowie Verbot von konfessionellen Parteien hat er bis zur Jahrtausendwende die islamische Wiedergeburt effizient in Schach gehalten. Nach dem New Yorker Attentat hat er aber sein Land, wo amerikanische Erdölspezialisten schon lange aktiv waren, auch für die US-Streitkräfte (2 US-Militärbasen) eröffnet. Putin, der die islamische Sturmflut als riesige Gefahr für das bevölkerungsarme Russland betrachtet und schon in Tschetschenien unendlich Mühe hat, diese Sturmflut zurückzudrängen, hat das zugelassen. Vielleicht dachte er auch, dass die USA sich damit in ein heillooses Wespennest begeben, und er später billig die Kastanien aus dem Feuer holen kann. Seinerseits hat es Karimow, der sich immer mehr zu einem orientalen Despoten entwickelte, unterlassen, die Früchte dieser neuen Entwicklungen einigermaßen gerecht zu verteilen. Das Volk ist seit 1991 verarmt und die Arbeitslosigkeit riesig. So hat der radikale Islam mit seinen Gerechtigkeitsversprechungen doch noch überall im Lande Fuß fassen können und befindet sich heute eindeutig im Aufwind, zumal die militärische Präsenz Amerikas psychologisch eine destabilisierende Wirkung hat. Andischan, in der Nähe Kirgistans, scheint besonders anfällig zu sein, und die dort ausgebrochenen Unruhen könnten später auf Kirgistan und Tadschikistan übergreifen -umso mehr als die Bahn heute nicht mehr in Andischan endet, sondern in die Nachbarländer weiterführt. Auf jeden Fall sind China und Russland dank ihrer Anwesenheit in der Region viel besser als Amerika in der Lage, langfristig Vorteile aus der brenzligen Situation in Zentralasien zu ziehen. Insbesondere China rechnet eindeutig mit einer wachsenden Kontrolle des zentralasiatischen Öls und Gases zu seinen Gunsten, und es ist dem Reich der Mitte bisher gelungen gute Beziehungen zu den entsprechenden ehemaligen Sowjetrepubliken zu pflegen, sich vorteilhafte Öl- und Gasverträge zu sichern und den Bau von riesigen Pipelines in Richtung China in Gang zu setzen. Im Oktober 2005 konnte China sogar die Firma PetroKasachstan für 4,5 Milliarden Dollars aufkaufen. Seit der neuen Weltwirtschaftskrise hat China dort und in Turkmenistan weitere Öl- und Gasfelder erworben. Der allgemeine wirtschaftliche Warenaustausch Chinas mit Zentralasien hat sich auch vervielfacht. Und neuerdings wurden den Amerikanern sogar einige militärischen Basen von den zentralasiatischen Lokalpotentaten gekündigt! Man darf wohl annehmen, dass dahinter chinesischer Einfluss wirksam war.

China ist in diesem Sinn also auch eine starke, eine sehr starke zentralasiatische Macht geworden. Und China wird garantiert dort bleiben und weiterwirken, was die Amerikaner darüber auch tun und denken.

Das Problem ist aber, dass Amerika alles versucht, um China zu destabilisieren. Sie waren letztes Jahr selber Zeuge der Anstrengungen Amerikas, in Zusammenarbeit mit der deutschen Kanzlerin China anlässlich der Olympischen Spielen mit Hilfe des Dalai-Lama und der westlichen Tibetliebe zu verunsichern. Was Xinjiang selbst anbelangt, wird seit zwei Jahren die antichinesische Tätigkeit der in die USA emigrierte Uigurin Rebiya Kadeer sogar von München aus unterstützt, wo der sog. „Weltkongress der Uighuren“ seinen Sitz hat. Wie bei Falungong hat bei Kadeer und bei dem Weltkongress der Uighuren die CIA die Hand im Spiel und benutzt diese Kräfte, um China bewusst zu destabilisieren. Kann die Welt denn nie zur Ruhe kommen?